

Detlef Träbert



**DISZIPLIN, RESPEKT
UND GUTE NOTEN**

*Erfolgreiche Schüler
brauchen klare Erwachsene*

BELTZ

Leseprobe aus: Träbert, Disziplin, Respekt und gute Noten, ISBN 978-3-407-85945-7

© 2012 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-85945-7>

Einleitung

Dies ist ein Schubs-Buch. Schubs ist zum einen der Name meiner Einrichtung, mit der ich Beratung im Bildungsbereich u. a. in Buchform leiste – eine Abkürzung für »Schulberatungsservice«. Zum anderen bedeutet Schubs für mich, Anstöße zu geben, auf den Weg zu bringen und (kinetische) Energie weiterzugeben. Im Rahmen meiner Schubs-Tätigkeit habe ich in Gesprächen, bei Vorträgen und Fortbildungen immer wieder erlebt, wie verunsichert Eltern und auch Lehrerinnen und Lehrer heutzutage sind. Verunsicherung ist meinem Eindruck nach die vorherrschende Gemütslage bei Erwachsenen, die als Eltern oder auch professionell mit Kindern zu tun haben. Es ist ja auch nicht einfach, in einer ungeheuer schnell und komplex gewordenen Welt die nahezu ins Unermessliche gestiegenen Ansprüche an perfektes Erziehen und das erfolgreiche Gestalten von Bildungsprozessen zu erfüllen. Aber Unsicherheit unter Erwachsenen ist das Gegenteil jener Klarheit, die Kinder und Jugendliche von uns brauchen.

Die Idee zu diesem Buch ist über lange Zeit hinweg gewachsen. Gekeimt ist sie aus zahlreichen Erlebnissen und Erfahrungen wie diesen beiden: Eine Mutter fragt mich am Rande eines Vortrags, wie sie ihrem Kind *rasch* zu mehr Frustrationstoleranz verhelfen könne. – Ein Gymnasiallehrer erwartet, von einer dreistündigen kollegiumsinternen Fortbildung das konkrete Handwerkszeug zu erhalten, damit seine Achtklässler ab morgen endlich wie gewünscht funktionieren und er sich aufs Unterrichten konzentrieren könne.

Pädagogik wäre so schön einfach, wenn die Kinder nicht wären ...

Ihre Lebendigkeit, ihr Eigensinn, ihre Kreativität stehen unseren erzieherischen Plänen immer wieder im Weg. Kein Wunder, dass die Fragen nach Verbesserung ihrer Disziplin, nach mehr Respekt von ihrer Seite und nach Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Schulleistungen (und damit ihrer Karrierechancen) im Mittelpunkt der Anliegen an meine Schubs-Arbeit stehen.

Schubs-Buch bedeutet auch, dass es zwar Anstöße, aber keine fertigen Rezepte bietet, die man nur anzuwenden braucht. Zahlreiche Bücher und Seminare versprechen sie zwar, doch könnten sie diese Versprechen tatsächlich einlösen, gäbe es die Sehnsucht nach den Rezepten nicht mehr. Sie wären nämlich in Windeseile flächendeckend verbreitet, die erfolgreichen Autoren und Seminaranbieter wären steinreich und Eltern wie Lehrer zufrieden. Damit scheint mir empirisch nachgewiesen, dass es die gewünschten Rezepte nicht geben *kann*. Was dieses Buch jedoch leistet, ist eine Orientierungshilfe für die Suche nach dem eigenen Weg samt den Anstößen, um sich auf selbigen zu machen.

Die letzte Strophe des vielleicht bekanntesten Liedes von Bettina Wegner, »Kinder«, lautet:

*»Gerade, klare Menschen
wär'n ein schönes Ziel.
Leute ohne Rückgrat
hab'n wir schon zu viel.«*

Wir haben zu viele Erwachsene ohne Rückgrat, meint die Liedermacherin. Sollen sich wenigstens in der jetzt heranwachsenden Generation möglichst viele zu geraden und klaren Menschen entwickeln, erfordert das gerade, klare Erwachsene; fordert es uns heraus, uns klar darüber zu werden, wie wir mit Kindern und Jugendlichen umgehen wollen, damit sie in dieser Welt sowohl eine gute Gegenwart als auch eine gute Zukunftsperspektive haben. Wir können sie nicht diszipliniert, respektvoll und erfolgreich »machen«. Wir können aber versuchen, so zu sein, wie wir

sie uns wünschen, und wir können gute Beziehungen zu ihnen gestalten, damit sie uns nacheifern und unsere Anregungen aufgreifen wollen.

Über *Disziplin* wird heute vielfach und vehement diskutiert. Entsprechende Bücher, ob die Streitschrift »Lob der Disziplin« (BUEB 2006), »Warum unsere Kinder Tyrannen werden« (WINTERHOFF 2008) oder »Die Mutter des Erfolgs. Wie ich meinen Kindern das Siegen beibrachte« (CHUA 2011), erreichten enorm hohe Auflagen und wurden in allen Medien ausführlich vorgestellt. Doku-Soaps wie die (inzwischen glücklicherweise eingestellte) »Super-Nanny« erzielten hohe Einschaltquoten mit ihrem Konzept, Kinder mit unangepasstem Verhalten vorzuführen und zu zeigen, wie Eltern aus ihnen brave Kinder machen können.

Doch es geht nicht nur um angepasstes Verhalten in der aktuellen Disziplindiskussion, sondern auch – und vielleicht sogar mehr noch – um Leistung und Erfolg. Mit dem Untertitel »Wie ich meinen Kindern das Siegen beibrachte« macht die aus China stammende amerikanische Hochschullehrerin und Autorin Amy Chua ihre Intention deutlich: Ihre Töchter sollten sich gegen andere durchsetzen und besser sein. Sie hatte eine Karriere als Musikerinnen für sie im Kopf. Diesem Plan musste sich alles unterordnen. Die »Tigermutter« scheute auch nicht vor drakonischsten Erziehungsmaßnahmen zurück, die in Deutschland nach den Bestimmungen unseres Bürgerlichen Gesetzbuches strafbar wären.

In der Verlagswerbung zu »Warum unsere Kinder Tyrannen werden« des Bonner Kinder- und Jugendpsychiaters Michael Winterhoff heißt es: »Sind unsere Kinder überhaupt noch zukunftsfähig?« Und weiter: »Kleinkinder außer Rand und Band, Zehnjährige, für die Respekt vor Eltern und Lehrern ein Fremdwort ist, 17-Jährige, die nicht mehr arbeitsfähig sind – Kinder an die Macht?« Und das Folgebuch »Tyrannen müssen nicht sein« (WINTERHOFF 2009) verspricht, aufzuzeigen, wie »aus Kindern psychisch gesunde Kinder werden, die unsere Gesellschaft tragen können« (Hervorhebung: D. T.).

Da klingt eine Sorge an, die mich an den folgendem Wortlaut erinnert: »Die heutige Jugend ist von Grund auf verdorben, sie ist böse, gottlos und faul. Sie wird niemals so sein wie die Jugend vorher, und es wird ihr niemals gelingen, unsere Kultur zu erhalten.«

Dieses Zitat stammt weder aus diesem noch aus einem der letzten Jahrhunderte, sondern fand sich auf einer babylonischen Tontafel, die mindestens 3.000 Jahre alt ist (vgl. GRIESE/MANSEL 2003, S. 170). Es ist eines der ältesten Zeugnisse für ein Phänomen, das jeder von uns aus seiner eigenen Jugendzeit kennt: Die Erwachsenen jeglicher Generation sind überzeugt davon, dass die Jugend von heute schlechter ist, als sie selbst es in ihrer Jugend waren. Offensichtlich existiert diese Überzeugung, seit Menschen in der Lage sind, über sich selbst zu reflektieren. Auch wir gehören also einer Generation an, die als Jugendliche heftig kritisiert wurde – eine beruhigende Einsicht, die uns hoffentlich hilft, gelassen mit dem Thema umzugehen.

Das Stichwort *Respekt* scheint nahe dran zu sein am Disziplinthema. Disziplin- und Respektlosigkeit werden oft in einen Topf geworfen, und ohne Disziplin und Respekt werden unsere Kinder schwerlich Erfolg in der Schule wie auch später im Berufsleben ernten. Aber ist es so einfach? Haben wir denn den richtigen Maßstab, um mangelnden Respekt heutiger Jugendlicher als Defizit zu werten?

Im ersten Teil des Buches schauen wir uns in drei Kapiteln die Begriffe Disziplin, Respekt und gute Noten genauer an und versuchen, zu einem besseren Verständnis zu kommen. Auf dieser Basis gebe ich im zweiten Teil (Kapitel 4-8) praktische Anregungen zur Förderung von Disziplin und Respekt. Wie gesagt – es sind keine Rezepte, sondern Anstöße. Allerdings werden Sie etliche ganz konkrete Vorschläge darunter finden, die im häuslichen Erziehungsalltag wie auch in der praktischen Schularbeit umgesetzt werden können. Ihr Sinn liegt im exemplarischen Aufzeigen von Handlungsmöglichkeiten für klare Erwachsene. Im abschließenden dritten Teil formuliere ich Forderungen für mehr Menschlichkeit in der Schule.

TEIL I

VERSTÄNDIGUNG ÜBER DIE BEGRIFFE

In der demokratisch-pluralistischen
Gesellschaft ist die Forderung nach
Disziplin im Sinne preußischer
Tugenden eine Undiszipliniertheit.

1

Disziplin wie bei den alten Preußen?

Disziplinierung ist kontra-
produktiv für Disziplin.

Dass eine jede Gemeinschaft Disziplin braucht, um zu funktionieren, ob es sich um die kleine Gemeinschaft einer Schulklasse oder die große eines Staatswesens handelt, dürfte unumstrittenes Allgemeingut sein. Was aber unter einer solchen funktional sinnvollen Disziplin zu verstehen ist, darüber herrscht durchaus keine Einigkeit. Ein kleines Gedankenexperiment mag dies verdeutlichen. In der folgenden Liste finden Sie eine Reihe von Stichwörtern. Bitte tippen Sie mit geschlossenen Augen darauf und überlegen Sie dann einmal für zwei Minuten, wie es um Ihre persönliche Disziplin in Bezug auf dieses Stichwort bestellt ist.

- Haushaltspflichten (Putzen, Bügeln ...)
- Süßigkeiten
- Körperliche Bewegung
- Planvoller Umgang mit der Zeit
- Umgang mit Provokationen
- Einhalten von Versprechen gegenüber Kindern
- Geschwindigkeitsbeschränkungen beim Autofahren
- Fernseh- u. a. Bildschirmkonsum
- Shoppen
- Pünktlichkeit
- Ernährung
- Im Stau auf der Autobahn

Diese Liste von Stichwörtern ist zufällig zusammengestellt; sie könnte kürzer, länger oder ganz anders zusammengestellt sein. Sie können das Gedankenexperiment gerne noch ein wenig fortsetzen und berufsbezogene Verhaltensweisen selbstkritisch unter die Lupe nehmen. In meinen Fortbildungen mit Lehrer/innen frage ich auch nach zeitnahen Korrekturen, Unterrichtsvorbereitung oder Verhalten in der Gesamtlehrerkonferenz.

In einer repräsentativen FORSA-Studie (DPA 2010) monieren 42 Prozent aller Schüler/innen an weiterführenden Schulen bezüglich des Faches Mathematik eine nur unregelmäßige Kontrolle ihrer Hausaufgaben. 71 Prozent beklagen, dass Fehler aus Klassenarbeiten nicht besprochen würden. Als Verbindungslehrer (in manchen Bundesländern auch Vertrauenslehrer genannt) habe ich es oft erlebt, dass Schüler sich über mehrere Wochen lange Wartezeiten bis zur Rückgabe einer Klassenarbeit beklagten. Welche Kraftausdrücke und Beleidigungen manche Lehrperson verwendet, darüber geben Schülerzeitungen und Schüler-Internetforen beredete Auskunft.

Es geht hier nicht um Lehrerschelte. Ich könnte natürlich genauso gut Klagen von Lehrern über Schüler zusammenstellen oder solche von Lehrern über Eltern. Es geht darum, zu erkennen, dass wir alle, jede und jeder von uns, im Alltag in den verschiedensten Situationen und Lebensbereichen mehr oder weniger diszipliniert sind. »Nobody is perfect« – die Redensart trifft zu bis in die höchsten Funktionsbereiche von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Dabei ist eine Unterscheidung nach »Disziplin« und »Selbstdisziplin« allenfalls theoretischer Natur. Wer sich undiszipliniert ernährt, fällt letztlich über steigende Gesundheitskosten auch der Allgemeinheit zur Last. Die Undiszipliniiertheit von zockenden Bankern verursacht in Einzelfällen Milliardenschäden, die von Wirtschaftsbossen kostet Arbeitsplätze. Aber was hat das mit der Disziplin von Schülerinnen und Schülern zu tun?

Was Disziplin heißt

Was Disziplin *nicht* heißt, lässt sich vermutlich leichter beschreiben als das, was sie ist. Schon in der Einleitung zitierte ich eine entsprechende Klage aus dem alten Babylon. Ein anderes und berühmteres Zitat wird Sokrates zugeschrieben:

*»Die Jugend liebt heute den Luxus,
sie hat schlechte Manieren,
verachtet die Autorität,
hat keinen Respekt vor älteren Leuten
und plaudert, wo sie arbeiten sollte.
Sie verschlingt die Speisen,
legt die Beine übereinander
und tyrannisiert die Eltern«
(zit. n. PREUSS-LAUSITZ 1999, S. 1).*

Das ist 2.400 Jahre her. Eine andere Formulierung lautet:

*»Die Jugend achtet das Alter nicht mehr,
zeigt bewusst ein ungepflegtes Aussehen,
sinnt auf Umsturz, zeigt keine Lernbereitschaft
und ist ablehnend gegen übernommene Werte«
(zit. n. KELLER 2003, S. 10).*

Was vielen Leuten wie eine Beschreibung der Achtundsechzigerzeit des 20. Jahrhunderts vorkommt, wurde tatsächlich in der Pharaonenzeit vor etwa 3.500 Jahren auf einem altägyptischen Papyrus notiert. Solche Negativbeschreibungen lassen sich also immer wieder finden. Nur helfen sie uns wenig bei der Antwort auf die Frage: Was ist denn nun Disziplin?

Das Wort stammt vom lateinischen Nomen »disciplina« ab und bedeutet zweierlei: erstens Unterricht, Unterweisung, auch Kenntnis und Bildung sowie Unterrichtsfach und Schule; zweitens Erziehung, Zucht, dazu Lebensweise, Ordnung und unter anderem sogar Staatsverfassung. Die erste Bedeutung umfasst weitgehend das, was wir heute als Kompetenz und Struktur bezeich-

nen; im Ordnungsbegriff der verschiedenen wissenschaftlichen oder sportlichen Disziplinen findet sich dieser Aspekt wieder, auch in den unterschiedlichen »Schulen« eines Fachgebietes, z. B. den verschiedenen Richtungen der Psychoanalyse nach Freud, Jung, Adler usw. Die zweite Bedeutung entspricht vor allem dem Disziplinverständnis, das aus dem alten Preußen überliefert ist: Kriegs- und Manneszucht. Dazu gehört aber auch ein entsprechendes Verständnis der Organisation einer Gemeinschaft.

Angesichts dieser zweifachen Bedeutung ist zu vermuten, dass schon den Römern der Antike ein Zusammenhang zwischen Kompetenz und Können einerseits sowie Zucht andererseits bewusst war. Könnerschaft erwirbt man nicht ohne sie, wie uns jede Leistungssportlerin und jeder professionelle Künstler bestätigen werden. »Wer glaubt, dass nettes Aussehen und ein paar coole Sprüche für den Erfolg ausreichen, hat sich geschnitten. Ausdauer und Disziplin sind gefragt«, hat Schwimm-Champion Franziska van Almsick einmal gesagt. Selbst der nicht gerade als diszipliniertes Mensch geltende Fußballer Stefan Effenberg weiß: »Disziplin, das ist der erste Schritt zum Erfolg.« Gerade an seinem Beispiel zeigt sich, dass Disziplin ein normativer Begriff ist: Sie beschreibt die Norm eines Verhaltens in einem ganz bestimmten Kontext. Mag »Effe« sich auch Publikum und Schiedsrichtern gegenüber gelegentlich undiszipliniert verhalten haben, als Sportler hat er sicher diszipliniert trainiert und sich selbst oft genug in Zucht genommen, sich alles abverlangt.

In einem Fernsehinterview wurde der Schauspieler Götz George gefragt, wie er es schaffe, bei Dreharbeiten in einen See mit nur 12 Grad warmem Wasser zu springen. »Das ist halt die Disziplin des Schauspielers«, antwortete er lapidar. Auch Schauspieler nehmen sich in Zucht bei ihrer Arbeit. Sie ordnen sich der Disziplin am Set unter. Entscheidend ist dabei jedoch, dass sie selbst es sind, die diese Unterordnung in dieser Situation bejahen. Gerade von Götz George wissen wir, dass er im Laufe seiner Karriere sehr viele Stunts selber machte und dabei erhebliche Verletzungsrisiken einging. Aber er wollte das – seine Motive dafür spielen hier keine Rolle. Er würde jedoch sicher nicht ohne Sicherung aus dem Fenster im zehnten Stock springen, nur weil ein weltberühmter

Regisseur ihn dazu auffordert. Zu seiner Disziplin als Schauspieler gehört neben einem gesunden Selbsterhaltungstrieb schließlich auch die Verantwortung gegenüber seiner Familie. Der disziplinierte Schauspieler ist nicht unkritisch gehorsam gegenüber der Autorität des Regisseurs, er ist auch nicht total abhängig von ihm oder hörig. Er wägt ab und trifft eine selbstverantwortete Entscheidung. Disziplin ist dann im Spiel, wenn diese Entscheidung bedeutet, innere Strebungen wie Bequemlichkeit oder Unlust zu überwinden.

Wider die preußische Disziplin

In einem Lesebuch für Erstklässler um 1930 stand folgendes Gedicht:

*»Der Knabe lernt daheim mit Fleiß,
bis ganz genau er alles weiß.
Und dann er gern zur Schule geht
und betet fromm das Schulgebet.*

*Und in der Schule gibt er acht,
dass er dem Lehrer Freude macht,
schreibt seine Aufgab' mäuschenstill,
wie es die Ordnung haben will.«
(zit. nach Jürg RÜEDI 2012, angepasste Rechtschreibung: D. T.)*

Wenn ich Lehrer/innen frage, wie ihnen diese Beschreibung von Schülerdisziplin gefällt, ernte ich teilweise ein sehnsuchtsvolles Seufzen. Es überwiegt jedoch die Meinung, solch ein Unterricht sei zu langweilig, die Kinder seien nicht lebendig genug. Das klingt sympathisch und nach Überwindung veralteter Verhaltensnormen, trifft allerdings noch nicht den Kern einer heutigen Kritik an diesem Verständnis von Disziplin.

Wenn schon im alten Rom »disciplina« die Nebenbedeutung von »Staatsverfassung« hatte, können wir aus der gegenwärtigen Staatsverfassung und den von ihr garantierten Grundwerten auf

entsprechend andere Verhaltensnormen und mithin auf ein anderes Disziplinverständnis schließen. Oder wollen wir doch immer noch die preußische Disziplin? Wie oft wird leichthin gesagt, dass es »früher« mehr Disziplin gab! Gerade in meiner Generation – Kinder der ersten zehn Nachkriegsjahre, die noch überwiegend autoritär erzogen wurden – herrscht eine regelrechte Allergie gegen das Wort Disziplin, weil damit persönliche Erfahrungen von körperlichen Strafen und Willkür verbunden sind.

O König von Preußen

*O König von Preußen, du großer Potentat,
Wie sind wir deines Dienstes so überdrüssig satt!
Was fangen wir nun an in diesem Jammertal,
Allwo ist nichts zu finden als Not und lauter Qual.*

*Und kommt ein' frisch' Parad', tut man ein falschen Schritt,
Dann hört man es schon rufen: »Der Kerl muss aus dem Glied!«
Patronentasche runter, den Säbel abgelegt,
Und tapfer drauf geschmissen, bis er sich nicht mehr regt.*

*Ihr Herren, nehmt's nicht wunder, wann einer desertiert.
Wir werden wie die Hunde mit Schlägen strapleziert.
Und kriegen sie uns ein, sie hängen uns nicht auf,
Das Kriegsrecht wird gesprochen: »Der Kerl muss Gassen lauf!«*

*Und werden wir dann alt, wo wenden wir uns hin?
Die Gesundheit ist verloren, die Kräfte sind dahin!
Und endlich wird es heißen, ein Vogel und kein Nest!
Geh, Alter, nimm den Bettelsack, bist auch Soldat gewest!
(fränkisches Volkslied, 18. Jahrhundert; gekürzt)*

Im alten Preußen (und nicht nur dort) brauchten die Monarchen junge Männer, die als Soldaten für sie in die Schlacht zogen. Diese Kriege waren nie die Kriege des Volkes gewesen, sodass es keine Identifikation der Soldaten mit den Kriegszielen »ihres« Königs gab. Da Kriege in jenen Zeiten wirklich ein Schlachten waren und

überwiegend Mann gegen Mann gekämpft wurde, wären die meisten nur allzu gerne dem Militär entflohen. Um das zu verhindern, gab es die preußische Disziplin, die mit militärischem Drill und drakonischen Strafen aufrechterhalten wurde. Und von der Bevölkerung wurden sie akzeptiert, weil die Gesellschaftsordnung damals als von Gott gegeben galt. Diese Ideologie wurde von der Kirche getragen; bei der Krönung von Kaisern und Königen gab es immer den Segen der höchsten kirchlichen Instanzen. Ein gottgefälliges Leben war daher nicht denkbar ohne Gehorsam gegenüber der Obrigkeit.

Im zivilen Leben wurden die militärischen Prinzipien der Disziplin übernommen, zumal die Bibel sie forderte. Der Vater hatte in der Familie die Rolle der Obrigkeit inne. Er durfte Frau und Kinder züchtigen, und es galt selbst bei liebevollen Beziehungen innerhalb der Familie die Regel: »Wer sein Kind liebt, der züchtigt es.« Im Alten Testament finden sich Aussagen wie: »Wer die Rute spart, hasst seinen Sohn, wer ihn liebt, nimmt ihn früh in Zucht« (*Sprüche 13, 24*). Selbst im Neuen Testament heißt es: »Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat. Haltet aus, wenn ihr gezüchtigt werdet. Gott behandelt euch wie Söhne. Denn wo ist ein Sohn, den sein Vater nicht züchtigt? Würdet ihr nicht gezüchtigt, wie es doch bisher allen ergangen ist, dann wäret ihr nicht wirklich seine Kinder, ihr wäret nicht seine Söhne« (*Hebräer 12, 6–8*).

Wer nach Zucht ruft, vertritt das Prinzip der Züchtigung. Doch die ist in Deutschland verboten, allerdings noch gar nicht sehr lange. Erst am 2. November 2000 trat das »Gesetz zur Ächtung von Gewalt in der Erziehung« in Kraft. Es beinhaltet eine radikale Änderung des § 1631 BGB (Bürgerliches Gesetzbuch), in dem es seither im Abs. 2 heißt: »Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.« Gleichzeitig wurden in der Sozialgesetzgebung Hilfen verankert, um Familien aufzuzeigen, wie sie Konfliktsituationen gewaltfrei lösen können.

Bibeltexte werden in unserer Kultur nicht mehr wörtlich genommen – Gott sei Dank. Die oben zitierten Bibelsprüche sind

unter völlig anderen kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen entstanden und können nicht eins zu eins auf unseren Alltag übertragen werden. Selbst sehr gläubige Christen sehen das so, abgesehen von Fundamentalisten wie beispielsweise den Mormonen.

Allerdings gibt es auch Fundamentalisten in der Pädagogik. Sie vertreten zwar nicht mehr die Prügelstrafe, aber ein ausgesprochen autoritäres »Zurück zur Erziehung«. So äußerte Bernhard Bueb in einem Interview mit der Wochenzeitung DIE ZEIT (2007) die Ansicht: »Ein Kind braucht Unterordnung, um in die Freiheit zu finden.« Er begründet sein Credo damit, dass Erwachsene grundsätzlich wüssten, was für ein Kind gut sei. Abgesehen davon, dass viele Eltern und Lehrer mit diesem Ansinnen überfordert sind, gibt es eine große Verunsicherung auch bei solchen Erwachsenen, die wach und reflektiert mit ihren Kindern leben. Wie kann man in der heutigen Zeit, deren einzige Kontinuität im immer rascheren Wandel besteht, wirklich wissen, was für sein Kind gut ist?

Sein Kind zu lieben und mit Blick auf seine Bedürfnisse zu begleiten ist grundsätzlich möglich. Aber wenn ich nicht weiß, was meinem Kind in der Welt von morgen nützlich ist, kann ich nicht in jeder Hinsicht wissen, was für es gut ist. Es braucht also Freiräume zum Ausprobieren und Sammeln von Erfahrungen, es braucht Ermutigung und Trost. Unterordnung hieße jedoch, ihm erst seinen Selbstwert zu nehmen, um ihn dann im Erziehen Stück für Stück zurückzugeben. So funktioniert Persönlichkeitsbildung aber nicht. Wenn Eltern systematisch Unterordnung und absoluten Gehorsam fordern, zerstören sie nach und nach das Selbstwertgefühl des Kindes. Spätestens in der Pubertät merken sie dann, dass es sie nicht mehr akzeptiert.

»Mir liegt viel daran, besonders den Vätern deutlich zu machen, dass die Gehorsamspädagogik zuerst das Vertrauen der Kinder zerstört und dann ihre eigene Autorität« (BERGMANN 2007, S. 11).